Kriegsunterhaltungsbeilage der „Saale-Zeitung“.

Nummer 17. | Sonntag, 21. April 1918. | Erscheint wöchentlich.

Eine Nacht beim rumänischen Lautar.

(Volkslieder und Volkssänger an der Dimbowitza.)

Seit wir, in der Hauptsache durch den Krieg, mit vorher uns mehr oder weniger unbekannten Kulturen fremder Volksstämme in Berührung gekommen sind, haben wir uns das Beste und Interessanteste aus dem Geistesleben dieser Nationen nutzbar gemacht. Flämische, türkische, serbische, bulgarische Poesie wurde übersetzt. Nun unterbreitet man uns neuerdings in deutscher Uebertragung auch eine Auswahl rumänischer Volkslieder. „Der Rumäne bezeichnet sein volkstümliches Lied als Doina. Die Doina ist der lebendigste Ausdruck der rumänischen Volksseele. Es gibt ein Lied: „Doina— doinitza!“, in dem der unbekannte Volkssänger, der „Lautar“, alles singt, was ein wackeres Rumänenherz sich wünscht. Er singt von der Sehnsucht nach dem schlanken Mädel, von seiner Sehnsucht nach trefflichen Waffen, nach einem edlen Streitroß und nach Brüdern, die ebenso stolz und wehrhaft sind wie er. Die stolze Maid will er umgeben mit Ehre, Reichtum und Pracht, mit dem Rappen will er dahinstürmen durch die weite Welt; seine Waffen aber will er führen im heiligen Kampfe für das geliebte Vaterland, und in diesem Kampfe will er Seite an Seite streiten mit den Brüdern.“ So charakterisiert Albert Espey in der Einleitung zu seiner Uebertragung rumänischer Volkslieder „Dimbowitza-Klänge“, die im Bukarester König-Carol-Verlag erschienen ist, das rumänische Volkslied. In dieser Einleitung schildert er auch fesselnd eine Nacht, die er bei einem der rumänischen Volkssänger, einem „Lautar“, einem Zigeuner, zubrachte, und läßt uns dabei einen tiefen Blick sowohl in die rumänische Psyche, als in die Art rumänischen Volksgesanges tun.

„Es freut den struppigen Zigeuner,“ so erzählt er, „daß wir zu ihm, dem in der ganzen Mahala und darüber hinaus berühmten Lautar gekommen sind, um ihn und seine Kunst zu bewundern. Jancu ist sehr stolz. Ein prächtiger Kerl, wie er da an die Pritsche gelehnt steht, und eine Hand nachlässig hinter den breiten roten Gürtel schiebt, wobei er den blauen Zigarettendunst mit einer unnachahmlichen Grandezza in die Luft bläßt. Jancu ist ein verwunschener Prinz. Und er ist es auch wohl in Wirklichkeit. Das weiß ich, wie er die Laute von der Wand nimmt und dem Instrument einge Akkorde entlockt. Weit auf springt da ein goldenes Tor — und frei ist der Weg ins Märchenland der Poesie. Zauberische Klänge kommen aus unendlichen Weiten und dringen tief hinein in die Herzen der Hörer. Die ganze unerschöpfliche Fülle eines Zigeunerlebens offenbart er in diesen wenigen Worten. Einen Himmel voll Glück, eine Erde voll Leid. Wie gebannt lausche ich dem resignierenden Gesang, mit dem Jancu sich wie ein König über den Schein des Alltags erhebt. Und als habe dieser seltsame Mann mit seinem Liede aus unerforschlichen Fernen schönheitsuchende Menschen herbeigerufen, so tönt es jetzt im Chor, den Vorsänger wiederholend:

Heute, ja heute ist alles so schön.
Morgen, ach, morgen muß alles vergehn.
So will's das Schicksal, grausame Not:
Heute voll Leben — und morgen schon tot!

and herein drängen sich Männer, Frauen, Jünglinge und Mädchen, bis die Hütte voll ist. Heiße Augen hängen mit verschleiertem Glanze an den Lippen des Lautars. Der sieht all die glühenden Wangen nicht, die schwarzen Haare, die rotgoldenen Mieder, die bunten Bänder und die glitzernden Röcke. Er hört nicht, wie heißer und immer heißer der Atem geht, wie Hände nach Händen fassen, wie Tücher knistern, Opanken schlürfen, zitternde Worte geflüstert werden und sein Lied Leben wird in Brüdern und Schwestern: Jancu spielt — Jancu singt. Jancu singt das Lied von Baba Cloanta, der alten Hexe; er singt von Fat-Logofat, dem sonnigen Heros, dem volkstümlichen Helden, der da im Gebirge mit dem finsteren Drachen kämpft; der so schön ist wie das goldene Licht des Tagesgestirns, und Haare hat, die so golden sind wie reife Maiskörner und köstliches Getreide, und der goldene Waffen führt. Und von Groza singt er, dem edlen Räuber, der besser war als alle Pfaffen und Christen, nur den Reichen von ihrem Ueberfluß nahm und den Armen mit vollen Händen gab.

Ein neuer Krug Tzuika geht herum, meine Zigaretten wandern zwischen die schwellenden Lippen üppiger Schönen — und wieder präludiert Jancu auf der Laute, wieder klingt ein Lied durch die papierverklebten Fenster hinaus in die Winternacht:

Grünes Haselblatt, du feines,
Durch das Licht des Mondenscheines
Horcht ein Bursch dem Lied des Haines.

Horcht — und pfeift und streift im Bücken
Pfadhinab, die Faust im Rücken;
Grad, als sollt' ein Streich ihm glücken.

Mit Leib und Seele ist jeder Anwesende bei diesem kecken Spitzbubenlied, dem sogleich das Lied vom Räuber und der Nonne folgt. All die schlanken und biegsamen Leiber wiegen sich im Takt, und als nun Jancu nach einer verblüffenden Ueberleitung das „He Tatare!“ anstimmt, da stampfen die Männer den harten Lehmboden mit den Füßen und die Weiber klatschen in die Hände. Wild und aufreizend gellt es durch den immer dunstiger werdenden Raum. Es ist, als ob Funken aus all den Augen knisternd hervorsprängen. Und „Mai Tatare, mai Tatare!“ gellt es immer und immer wieder durch Zigarettendunst, Tzuikadüfte und Knoblauch-Atmosphäre! Mir summt der Kopf von all den malerischen und plastischen Eindrücken. Von meiner Kiste hat's mich schon beim ersten Liede emporgerissen. Mitten drin bin ich zwischen den bebenden und dampfenden Menschenleibern, als sei ich lange, lange schon heimisch in dieser aufreizenden Umgebung, und nicht zum ersten Male dort. Mir tut es leid, daß ich fort muß. Die Zeit drängt. Jancu bekommt die letzte Zigarette — ein kurzer, herzlicher Gruß nach allen Seiten — und wieder umpfeift mich der Schneesturm.“

Im Hafen torpediert.

Im hellen Mondschein lief kurz nach Mitternacht aus dem französischen Mittelmeerhafen ein abgeblendeter Dampfer aus und bog sogleich nach Osten ab. Eines unserer hier auf der Lauer liegenden U-Boote hatte den Dampfer kaum gesichtet, als es sich auch schon zu seiner Verfolgung aufmachte. Eine geraume Zeit verstrich. Nur mit großer Mühe gelang es dem U-Boot, langsam aufzukommen und in die günstige Angriffsrichtung zu gelangen. Gerade als es zum Angriff tauchen wollte, konnte bei dem matten Mondlicht festgestellt werden, daß man nur einen kleinen Bewacher vor sich hatte, der keinen Torpedo lohnte. Dagegen sah man fast im selben Augenblick in dem in der Nähe zwischen den Inseln liegenden Hafen einen großen Dampfer vor Anker liegen. Deshalb wurde von dem ersten Angriff abgestanden, um die näheren Umstände in dem Inselhafen zu erkunden. Die Tanks wurden ausgeblasen, und bald kletterte das Wachpersonal aus dem Innern des Bootes auf den nun aus den Wellen auftauchenden Turm hinauf. Durch die scharfen Doppelgläser ließ sich ein guter Ueberblick gewinnen. In einem Halbkreise dehnte sich der von hohen, steilen Felswänden umrahmte Hafen aus. Gleich hinter dem Eingang lag im Schutz der Molen der große Dampfer, der zwei Masten und zwei dicke Schornsteine hatte. Ein langes Promenadendeck, darüber das Sonnendeck mit vielen Booten, ließen deutlich erkennen, daß man einen Passagierdampfer von mindestens 13 000 Bruttoregistertonen vor sich hatte, der auf etwa 20 Meter Wassertiefe vor Anker lag. Ohne Rücksicht auf eine mögliche Sperrung des Hafens durch Minen oder Netz entschloß sich der Kommandant, Oberleutnant z. S. N., zum Angriff. Vorsichtig schlich sich „U . . .“ in das Hafenbecken hinein, auf dessen stilles Wasser die Bergküste schwarze Schlagschatten warf. Die Einfahrt wurde erreicht, die beiden Molenköpfe zogen vorbei. Jetzt war es Zeit zum Angriff. Aus dem Heckrohr schnellte der Torpedo und trat seinen verderbenbringenden Weg an. Kaum 800 Meter brauchte er zu laufen, bis er sich in die Mitte des Ozeanriesen einbohrte. Eine krachende Detonation erfolgte, und eine hohe schwarze Explosionssäule stieg aus dem verwundeten Dampfer auf. Bald darauf strömten dicke Wolken weißen Dampfes aus; anscheinend waren die Kessel geborsten. Schon rief der Dampfer drahtlos in französischer Sprache um Hilfe, rund genug für „U . . .“ um aus dem Hafen wieder auszulaufen. Das torpedierte Schiff wurde beim Ablaufen, soweit es bei der Dunkelheit möglich war, scharf beobachtet. Als beim Durchfahren der Hafenausfahrt noch ein letzter Blick in die Bucht zurückgeworfen wurde, war von dem Dampfer nichts mehr zu sehen. Anscheinend war er bereits gesunken. Ohne feindliche Gegenwirkung gewann das U-Boot darauf die hohe See, hatte aber im Laufe des Tages verschiedentlich Zusammentreffen mit Zerstörern und Fliegern, die zweifellos zur Verfolgung des kecken U-Bootes ausgesandt waren; durch Geschicklichkeit gelang es, die Verfolger von sich abzuschütteln. Als die Abenddämmerung herannahte, entschloß sich der Kommandant, nach der Hafeneinfahrt zurückzufahren, um den Erfolg seiner Tätigkeit in der letzten Nacht mit Sicherheit festzustellen. Anfänglich über Wasser, dann untergetaucht, ging es abermals in die Bucht hinein. An dem Ankerplatz, auf dem vor 14 Stunden der Torpedotreffer erzielt worden war, ragte das Wrack eben über dem Wasserspiegel hervor. Bis auf weniger als 1000 Meter fuhr „U . . .“ heran. Der große Dampfer lag gekentert auf der Seite, die Reeling an Backbord tauchte gerade aus dem Wasser hervor. Viele Trümmer, die bei dem Untergang aufgeschwommen waren, trieben in der Nähe der Wrackstelle.

Unbemerkt, wie es gekommen, verließ „ . . .“ bald darauf wieder den Hafen. Hatte es doch nun die frohe Gewißheit, daß der in der letzten Nacht unter schwierigen Umständen erzielte Torpedoschuß zu einem vollen Erfolge geführt und die französische Handelsflotte eines ihrer besten Handelsschiffe beraubt hatte.

Moderne Schatzgräber.

Der ungehobene Juwelenschatz des Vandalenkönigs Geiserich. — Die Geheimgewölbe zu Carcassone mit dem Jerusameler Tempelschatz. — Schah Amets Kostbarkeiten in der Gespenstermoschee.

Das Aufspüren vergrabener Schätze und die mystische Kunst, diese zu „heben“, hat die Menschheit schon seit den ältesten Zeiten beschäftigt. In unseren Tagen aber ist das Suchen nach verloren gegangenen Werten Gegenstand der Spekulation geworden, die durch verhältnismäßig geringe Ausgaben, fabelhafte Gewinne erwartet. Freilich hat es auch Fälle gegeben, in denen mehrere hunderttausend Mark für technische Hilfsmittel zur Ausrüstung ganzer Expeditionen darangegeben wurden. Diese modernen Schatzgräber hatten es insbesondere auf die gesammelten Reichtümer alter Herrscher abgesehen, die nicht nur in angesammelten Geldwerten, sondern vor allem in künstlerischen Werten bestehen.

Kurz vor dem Kriege hatten die Italiener begonnen, in die Ruinen Karthagos Gewölbe zu graben, um nach den Gold- und Juwelenschätzen des Vandalenkönigs Geiserich zu suchen, während in Indien eine von den Engländern ausgerüstete Expedition mit Unterstützung der indischen Regierung sich damit befaßte, die Schätze des Schah Amet Jung von Murschidabad ans Tageslicht zu fördern; denn in einer von Gespenstern heimgesuchten Moschee im Innern Bengalens sollte dieser Herrscher Juwelen, Münzen, teure Holzarten und Elfenbein verborgen haben. Auch in Frankreich begab man sich Anfang 1914 auf die Suche nach verborgenen Schätzen, und zwar an drei verschiedenen Stellen: in Carcassone forschte man nach der Beute des Gotenkönigs Alarich, in Paris nach den Reichtümern, die der römische Kaiser Julianus Apostata der christlichen Kirche geraubt hatte; und in Avignon nach den verschwundenen päpstlichen Kostbarkeiten. Bisher sind freilich alle diese Versuche trotz bedeutender Hilfsmittel und trotzdem die betreffenden Ortschaften keineswegs schwer zugänglich sind, ergebnislos geblieben, woran vielleicht schuld sein mag, daß die Ueberlieferung die Schatzgräber auf falsche Spuren geleitet hat.

Die stärkste Romantik ist unzweifelhaft mit den geheimnisvollen Schätzen von Carcassone verknüpft, einer mittelalterlichen Stadt in Südfrankreich, die schon in der Blütezeit Roms bestand. Im Jahre 70 v. Chr. bildete sie, ein reicher und blühender Königssitz, einen der Vorposten des römischen Weltreiches. Auch während der Völkerwanderung bewahrte das alte Carcaso seine Macht und Bedeutung als starke Festung. In mehreren, vor ungefähr 2000 Jahren erbauten Gewölben, die sich unter den alten Mauern tief in der Erde vergraben erhalten haben, sollen der Ueberlieferung nach die größten Reichtümer, die die Welt je gekannt, verborgen liegen. Außer allem anderen sollen diese Schätze auch die Kultgegenstände aus dem Tempel von Jerusalem umfassen, die Alarich von der Plünderung Roms mitgenommen hatte, und die von Titus nach der Einnahme von Jerusalem nach Rom gebracht worden sein sollen. Zu diesen Gegenständen gehören: der siebenarmige Leuchter, der aus großen Juwelen bestehende Brustschmuck der Hohenpriester, die mit Opfergaben verschiedener Art, Diamanten, Rubinen, Perlen angefüllten Laden des Tempelschatzes und eine Anzahl heiliger Gefäße. Zehn Jahrhunderte lang hatten die Kinder Israels an diesen Schätzen gesammelt, um den Tempel zu schmücken, und über drei Jahrhunderte lang lagen sie sicher in der Schatzkammer Roms verborgen, bis Alarich sie raubte. In Carcassone glaubt jeder Mensch fest an das Vorhandensein obiger Schätze. Allerdings wurde die Stadt 585 von dem Burgunderkönig Guntram erobert; er wurde jedoch allzu schnell wieder vertrieben, als daß er Nachforschungen nach Alarichs Schätzen hätte anstellen können. Im Jahre 724 eroberten die Sarazenen Carcassone und machten es zu ihrer nördlichen Hauptstadt. Sie fanden die Schätze indes ebensowenig wie Pipin, der 7[illegible] die Mauern abbrechen und alle Schanzen [illegible] ließ, oder wie Ludwig IX. von Frankreich, der ein sehr eifriger Schatzsucher war. Die Sage weiß zu erzählen, daß große unterirdische Galerien von einem Brunnen und einem Turm aus zu den Schatzkammern führen. Es gibt nun aber nicht weniger als fünf Brunnen, die alle aus ältester Zeit stammen, sowie 28 Türme, und der unterirdischen Gänge, die durch die Jahrhunderte von Schmutz und Ueberresten angefüllt worden sind, sollen der Ueberlieferung nach unzählige sein.

Schah Amet Jungs Schatz soll ebenfalls von ungeheurem Wert sein, wenn er auch nicht an denjenigen Alarichs heranreicht, man schätzt ihn auf 200 Millionen Mark; denn der Schah soll unerhört reich gewesen sein. Die Sage berichtet, daß er all sein bewegliches Eigentum verbarg, um es vor den raubgierigen Engländern, die gerade zu seiner Zeit in Indien an der Macht waren, zu retten. Fünf noch lebende Urenkel des alten „Schatzverbergers“ haben vor wenigen Jahren endlich ihre Zustimmung dazu gegeben, daß in der alten Spukmoschee in Muschidabad Ausgrabungen vorgenommen werden, unter der Bedingung allerdings, daß sie die Hälfte des Gewinnes erhalten, während die indische Regierung 25 Prozent der Beute für sich beansprucht. Die Ueberlieferung hat auch das Gerücht entstehen lassen, daß jeder, der nach den Schätzen des indischen Fürsten sucht, eines unmittelbaren Todes gewiß ist. Vor ungefähr hundert Jahren stand der Engländer Henry Walton aus Warwickshire im Begriff, mit Hilfe von zehn Arbeitern der Sache auf die Spur zu kommen; schon am folgenden Morgen fand man die Körper der elf Männer zerstückelt auf dem Boden der Moschee liegen. Wie sie ums Leben gekommen waren, erfuhr man niemals. Vor ungefähr zehn Jahren sprengten einige mutige Bengalen, Nachkommen des Schah Amet Jung, eine Bresche in die Mauer der Moschee, um zu den Schätzen zu gelangen; auch diese entgingen dem Tode nicht. Man fand ihre Körper in eigentümlicher Weise verstümmelt vor. Die Eingeborenen sind des Glaubens, daß höhere Mächte ihre Hand im Spiele haben. Ihrer Ansicht nach sind es die Seelen der von Amet Jung eingemauerten Sklaven, die die Bestrafung an den Schatzgräbern vollziehen. Der alte „Schatzverberger„ soll nämlich vorsichtigerweise alle seine Diener, die ihm bei dem Verstecken der Schätze behilflich waren, ums Leben gebracht und darauf deren Leichen in die Wände der Moschee haben einmauern lassen.

Die bösen Bakterien als nützliche Chemiker.

Von Dr. G. Schütte.

(Nachdruck verboten.)

Gewöhnlich denkt der Laie bei den Namen Bakterien und Bazillen an sehr gefährliche und ansteckende Krankheiten, denn die Bazillen sind eben die Erreger dieser Krankheiten, wie Cholera, Gelbfieber, Influenza, Pest, Ruhr, Typhus und die Kinderkrankheiten: Blattern, Scharlach, Bräune, Diphtheritis und Keuchhusten.

Die Bakterien sind winzig kleine Lebewesen, Pilze, welche keim-, lebens- und fortpflanzungsfähig sind. Durch ihre schnelle und massenhafte Vermehrung ändern sie die Funktionen des menschlichen Körpers nach ihrem Sinne um und rufen so die entsprechende Krankheit hervor. Früher kannte man nur diese schlimmen Bakterien, aber seit kurzer Zeit wissen die Männer der Wissenschaft, daß es auch manche Bakterien gibt, die auf den verschiedensten Gebieten den nützlichen Chemiker bilden.

Zu diesen gehören die sogenannten Milchsäurebakterien. Im Gegensatz zu der früheren Ansicht, daß es nur einen einzigen Milchsäurebazillus gebe, weiß man jetzt mit Sicherheit, daß es eine ganze Reihe von Bakterien der verschiedensten Art gibt, die imstande sind, Milchsäurebakterien zu erzeugen. Diese Bakterien kommen in großer Menge in der Natur vor. Sie finden sich meist in der Gesellschaft von Hefe, fast überall in der Luft, in den mannigfachsten Flüssigkeiten, und wirken überwiegend nützlich. Ihre schädlichen Eigenschaften bestehen hauptsächlich darin, daß sie fadenziehend auftreten, wie es manchmal beim Weißbier und der Milch vorkommt, so daß diese Getränke ein derartiges unangenehmes Aussehen bekommen, daß sie nicht mehr zum Genusse dienen können. Außerordentlich groß ist die Zahl der Anwendungsarten, die man jetzt von den nützlichen Eigenschaften der Milchsäurebakterien macht. Einzelne davon stammen aus ganz alter Zeit, wo man sich über den Grund der Wirkung noch nicht klar war. So wirken, wie man jetzt erst wissenschaftlich festgestellt hat, die Milchsäurebakterien stark antiseptisch, fäulnisverhindernd. So legte man schon in frühesten Zeiten Fleisch in saure Milch, um es vor dem Verderben zu bewahren. Saure und Buttermilch gelten schon lange als Heilmittel bei Magenleiden. Heute spritzt man bei Bauchfellentzündungen Zuckerlösungen in die Bauchhöhle ein. Da sich im Magen und Darm stets Milchsäurebakterien befinden, so entwickeln sich diese in der ihnen als Nahrung sehr zusagenden Zuckerlösung ganz besonders rasch, wodurch eine Art von Desinfektion in der Bauchhöhle bewirkt wird. Auf der gleichen Wirkung beruht ein neues antiseptisches Verfahren, daß man Zucker auf Wunden streut. Streng genommen ist dieses Verfahren eine alte Sache, die nur in Vergessenheit geraten war. Schon im siebzehnten Jahrhundert wurde Zucker vielfach zum Heilen von Wunden benutzt. Dann wurde er in dieser Hinsicht lange nicht beachtet, und seine Heilwirkung kam vollständig in Vergessenheit. Erst Professor Dr. Lücke in Straßburg brachte den Zucker als Heilmittel wieder in Anwendung. Er gebrauchte ihn mit Erfolg schon vor beinahe 50 Jahren gegen den gefürchteten Hospitalbrand. Derselbe Gelehrte stellte durch sorgsame Studien fest, daß der normale Zuckergehalt des Blutes sofort eine Steigerung erfährt, wenn im menschlichen Organismus ein Schaden auszubessern ist. In solchem Falle strömt zuckerreiches Blut herbei, welches vom besten Einfluß auf die Heilung der Wunde ist.

Nicht nur in der Medizin, sondern auch in der Technik dienen die Milchsäurebakterien als gute Chemiker. Vor allem dienen die Bakterien zur Bereitung der Milchsäure, die besonders in Lederfabriken und Färbereien gebraucht wird. In diesem Weltkriege, wo die zum Einmachen und Erhalten der Früchte und Gemüse verwendeten Salicyl-, Wein- und Zitronensäure oft schwer zu beschaffen sind, treten in vielen Fällen die Milchsäurebakterien an ihre Stelle. Auch auf dem Gebiete der Molkerei spielen jetzt die Bakterien eine große Rolle. Man säuert damit den Rahm, um die Butter besser und schneller ausscheiden zu können. Dabei verwendet man aus der großen Reihe der Milchsäurebakterien solche Sorten, die ein besonders gutes Aroma besitzen. Das erinnert an ein uraltes Verfahren der Iren, ihren Buttervorrat sehr lange Zeit unverdorben zu erhalten. Sie kneteten schon seit mehr als drei Jahrhunderten ihre Butter wasserfrei, füllten sie in Töpfe oder Fäßchen und vergruben sie dann in Moor oder Torf, wo[illegible]

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19180421033/fragment/page=0001

nach und nach einen schwachen, angenehmen, säuerlichen Geschmack annahm und sehr fest wurde. Diese Art von Butter wurde niemals ranzig. Es gab sogar Iren, die solche durch Bakterien gewürzte Butter vor der ganz frischen den Vorzug gaben.

Auch in der Landwirtschaft hat sich eine besondere Verwendung von Milchsäurebakterien herausgebildet, indem man Futter haltbar macht. Zu gewissen Zeiten sammeln sich, namentlich in den Zuckerfabriken, große Mengen von Rübenblättern an, die für die Ernährung des Viehes verloren gehen würden, wenn man nicht das Verfahren gefunden hätte, sie lange Zeit aufzubewahren. Früher stampfte man diese Blätter sowie sonstiges Futter ein und überließ es sich selbst. Auch hier wirkten zuerst Milchsäurebakterien günstig ein, doch allzu oft wurden sie dann später von anderen schädlichen Pilzen unterdrückt, so daß große Futterverluste eintraten. Jetzt werden für die Herstellung derartigen Futters besondere Arten von Bakterien rein gezüchtet und dann auf die eingestampften Blätter ausgesät, was durch Aufspritzen einer Bakterienkultur, die in Wasser aufgeschwemmt wurde, geschieht. Die Erfolge dieses Bakterienregens sind glänzend, daher auch in wirtschaftlicher Beziehung von großer Bedeutung. In ähnlicher Weise lassen sich auch Aepfel und Wassermelonen bei Luftabschluß jahrelang aufheben.

Es handelt sich hierbei um die technische Ausbildung von Verfahren, welche beim Einstampfen des Sauerkautes und beim Einmachen von Gurken schon von altersher in Gebrauch standen, ohne daß man sich aber über die Verfahren der Konservierung im klaren war. Auch hier wird die Luft ferngehalten, worauf durch Entwicklung der Milchsäurebakterien die Konservierung erfolgt.

Besonders wichtig sind die Milchsäurebakterien auch für die Bereitung des Brotes und des Weißbieres. In beiden Fällen erzeugen sie den beliebten säuerlichen Geschmack.

So greifen heute schon eine ganze Reihe von Bakterien tief in das Leben des Menschen ein, besonders auf den Gebieten der Gesundheitspflege, der Ernährung und der Technik. Ihr Wirkungsfeld wird sich zweifellos vergrößern von Jahr zu Jahr.

Bunte Zeitung.

Die Londoner Rattenplage. Nach dem „Journal of Commerce“ schätzt man den Schaden, der in London alljährlich durch Ratten verursacht wird, auf Tausende von Tonnen. Mehr als ein Lager haben sie vollständig vernichtet, und es wird behauptet, daß sie in kurzer Zeit beträchtliche Mengen von Korinthen, Rosinen, Pflaumen, Mandeln, kandierten Apfelsinenschalen und Mehl verzehrt haben. Einer der bekanntesten Rattenfänger Londons, Dalton, bezeichnete einem Journalisten gegenüber die Rattengefahr als recht ernst. Er sei mit Aufträgen überhäuft, da die Nahrungsmittel durch die Nagetiere in ungeheurem Maßstabe vernichtet würden. Die Fleischhallen wimmeln von Ratten und in einem Geflügelladen wurden in einer Nacht über 30 Kapaune und 60 Hühner angenagt. In den Gefrierräumen krabbeln Tausende von Ratten umher und fressen das Fleisch in so großen Mengen auf, daß zu großer Besorgnis Veranlassung vorliegt. Da die Nager sich ungehindert vermehren können, wächst die Gefahr von Tag zu Tag. Bringt doch ein einziges Rattenpaar in drei Jahren 646 808 Abkommen hervor, wodurch Lebensmittel vernichtet werden, die für 65 000 Menschen ausreichen würden. Dalton erklärte, daß er jährlich 40 000 Rattenfange, wovon allein 2000 allein auf den Leadenhall-Markt kommen.

Wie Prinzessin Astrid das Glück fand. Als die Prinzessin Astrid, die jüngste Tochter des schwedischen Kronprinzenpaares, kürzlich mit einer ihrer Gesellschaftsdamen spazieren ging, bückte sich diese plötzlich und hob etwas von der Erde auf, daß sie, nachdem sie es sorgfältig abgewischt hatte, in ihr Täschchen steckte. Neugierig fragte die Prinzessin: „Was war denn das?“ „Ein Hufeisen!“ „Ein Hufeisen? Warum stecken Sie das ein?“ „Oh, Hufeisen bringen Glück, die soll man aufheben.“ „Ach, wo findet man welche?“ fragte das Prinzeßchen nun interessiert. „Nun, überall. Auf den Wegen, ja selbst in den Straßen der Stadt.“ Den Rest des Weges ging die Prinzessin nur noch mit gesenktem Kopf und blickte ununterbrochen zur Erde. Allem Anschein nach brannte sie vor Verlangen, ein Hufeisen zu finden. Aber an diesem Morgen und auch an dem darauffolgenden fand sie zu ihrem Bedauern keins. Einige Tage darauf wurde die Gesellschaftsdame in ihrer Privatwohnung angerufen. Prinzessin Astrid war am Telephon und erzählte eifrig: „Jetzt habe ich endlich ein Hufeisen gefunden, als ich mit Mama spazieren ging. Selbstredend hob ich es auf. Mama hat mich ausgelacht, aber Sie haben Recht, ein Hufeisen bringt Glück. Denn als ich nach Hause kam, hatte Papa unser Briefchen mit dem Taschengeld vorbereitet, und denken Sie sich, als ich das meinige öffne, fallen 10 Kronen heraus, statt der 5, die ich bisher als Monatsgeld erhielt!“

Die griechische Tyrtaioshymne im finnischen Feldzuge. Aus Wasa schreibt ein schwedischer Berichterstatter vor kurzem dem Hauptquartier der finnischen Weißen Garde folgendes: „Man traute seinen Ohren kaum, als zu dem taktfesten Vorrücken einer eisenbeschuhten Phalanx die von Sibelius gedichteten Töne zur Tyrtaioshymne die Luft durchschnitten. Fest wie gehämmerter Stahl, wie geschliffener Marmor setzte mit den Worten: „Herrlich ist der Tod, wenn mutig in erster Reihe du fällst —“ die von Rydberg übersetzte Dexippos-Hymne des alten Griechenland ein.“

Fock oder Fosch? Die Frage, wie sich der Name des neuen „Oberbefehlshabers der alliierten Armeen“ ausspreche, ob Fosch oder Fock, wirft die Pariser „Heure“ auf, um sie wie folgt zu beantworten: Wie alle südfranzösischen Namen mit der Endung ch wird der Name Foch wie Fosch ausgesprochen. Das klingt vielleicht weniger wohllautend als Fock, die Ueberlieferung will es nun aber einmal so.

Das Heiratsamt im Smolna-Institut. Eine schwedische Journalistin hatte Gelegenheit, den bisherigen Sitz der russischen Regierung im Smolna-Institut (das übrigens bei uns fälschlich stets Smolny-Institut genannt wird) besuchen zu dürfen, und dank ihrer Begleitung durch den Sozialisten Höglund, einen schwedischen Landsmann, öffneten sich ihr alle Türen, selbst im rechten Flügel des großen Gebäudes, in dessen allerinnerstem Zimmer Lenin seinen Amtssitz hat, der übrigens durch dichte Bajonettreihen nach Kräften geschützt ist. Wir marschierten, so erzählt die Besucherin, durch endlose Korridore, die, statt mit Teppichen, mit Zigarettenstummeln bedeckt waren. Große Plakate an den Türen bezeichnen die verschiedenen Dienstabteilungen im Volkskommissariat. In dem einen Zimmer z. B. kann man seine Schulden bezahlen, im nächsten kann man sein Guthaben einfordern. Im Zimmer 29 aber verheiratet man sich. Das ist in Rußland jetzt die einfachste Sache von der Welt. Man macht z. B. am Sonnabend vormittag die Bekanntschaft eines Mannes, und am Nachmittag desselben Tages wird es einem klar, daß man ohne ihn nicht mehr leben kann. Wird diese Ueberzeugung von beiden Hälften geteilt, so besteigt man gemeinsam eine Straßenbahn, fährt zum Smolna-Institut und fragt sich dort nach dem Zimmer 29 durch. Dort sitzt ein gutmütiger Soldat, der die Namen der beiden Glücklichen in ein großes Buch einträgt. Darauf muß man einige Rubel erlegen und ein Papier unterschreiben, worauf man verheiratet ist. Man kann sich nach dem bedeutungsvollen Akt auch küssen; aber das ist für die Rechtskraft der Ehe nicht unbedingt erforderlich. Wenn aber einem Teil des jungen Paares etwa am Sonntag vormittag schon die Wahrheit des Dichterwortes aufdämmern sollte, daß der Wahn kurz, die Reue aber lang ist, so braucht er oder sie — es müssen keineswegs beide Reue empfinden — nur wieder nach dem Smolna-Institut zu fahren und sich diesmal im Zimmer Nr. 30 anzumelden. Da werden ebenso rasch aus den zwei, die gestern eins geworden waren, wieder zwei. Der Regierungserlaß, der diese Eheschließungsformalien festsetzt, ist sowohl im Smolna-Institut wie auf den Straßen für einige Kopeken zu haben. Er hat aber bei mehereren Mitgliedern des Volkskommissariats Mißfallen erregt, weil sie die Bestimmungen zu streng finden. Sie meinen, es gehe niemanden etwas an, wenn man sich verheiratet; wozu müsse das erst noch in ein Buch eingetragen werden? Zu den Regierungsmitgliedern, die gegen das neue Gesetz waren, gehörte auch Marie Spiridonova, die im Sowjet eine führende Rolle spielt.

Pariser Theaterneuigkeiten. Während im Anfang des Krieges der Spielplan der Pariser Theater, soweit sie nicht überhaupt ihre Pforten geschlossen hielten, auf einen ernsten Ton gestimmt war, nimmt man jetzt auf den Ernst der Zeit längst keinerlei Rücksicht mehr, und die Boulevardtheater geben wieder ihre alten, echt französischen Vaudevilles, mit denen sie, da die Häuser allabendlich ausverkauft sind, schweres Geld einheimsen. Dem Zuge der Zeit trägt man dadurch Rechnung, daß man den ausgelassenen Stücken den ernsteren Gattungsnamen „Comédie“ gibt. Das beliebteste Zugstück ist jetzt „La mariée du Touring Club“, ein Vaudeville mit flotter Musik, die bereits populär geworden ist. Nicht minderen Zulauf hat eine lustige Karikatur der biblischen Geschichte von Abraham, Sarah und Hagar, die gegenwärtig im Théatre Edouard VII. unter dem Titel „Abrahams kleine Dienerin“ gegeben wird. Von großem Respekt gegen den Patriarchen ist in diesem Stück nichts zu merken; der Stammvater wird sowohl von seiner Frau wie von seiner kleinen Dienerin betrogen. Abraham aber versteht es, sein Patriarchat, das ihm ein Neider rauben will, zu retten. Die Komische Oper gibt ein neues Ballett „Au beau Jardin de France“ mit Musik von Francis Casadesus, eine Neuheit, in der ein betagter Bühnenstern, Cléo de Mérode, seine Wiederauferstehung im Rampenlicht feiert. Eine andere Neuheit der Komischen Oper ist „Ping Sin“, ein lyrischer Zweiakter von Henri Maréchal; das Stück spielt in China, ist farbenprächtig inszeniert und gibt Gelegenheit zur Entfaltung orientalischer Buntheit. Man erlebt die Hochzeit eines chinesischen Mädchens mit einem jungen Bezopften, der am Hochzeitstage abgeholt wird, um als Rebell hingerichtet zu werden, der aber durch seine Braut, die sich als Mann verkleidet, ihm einen Schlaftrunk reicht und sich an seiner statt festnehmen läßt, auf dem Wege zum Hinrichtungsplatz von den Aufständischen befreit wird. Die Musik ist leicht und anmutig, verzichtet auf große Effekte und schmiegt sich der Entwicklung der Handlung folgerichtig an. Im zweiten Akt gipfeln Handlung und Musik in einer nicht ungeschickt gesteigerten Spannung.

Ein Vater der deutschen Kriegsflotte, der Admiral Albert von Stosch, wurde am 20. April 1818 in Koblenz geboren. Durch sein Lebenswerk hat er sich an seinem Jahrhunderttage ein ehrendes Gedenken seines Vaterlandes verdient. Stosch kam von der Armee, in der er 1835 Leutnant geworden war. In nahezu drei Jahrzehnten hatte er es dort zum Generalmajor gebracht und war im Kriege gegen Oesterreich der Oberquartiermeister der zweiten Armee gewesen. Vom Dezember 1866 bis 1870 war Stosch Direktor des Militärökonomiedepartements im Kriegsministerium und wurde während des Feldzuges gegen Frankreich Generalintendant der deutschen Heere, um deren Verpflegungswesen er sich die größten Verdienste erwarb. Im Dezember 1870 wurde Stosch Generalstabschef des Großherzogs von Mecklenburg und nach dem Friedensschluß Generalstabschef bei der Okkupationsarmee. Gleich nach dem Kriege begann Stoschs Wirken für das Erstehen einer Flotte des jungen Deutschland. 1872 wurde Stosch der Chef der deutschen Admiralität, zwei Jahre später Admiral. In dieser Stellung trat er 1883 in den Ruhestand. Trotzdem Stosch verhältnismäßig nur kurze Zeit seine erfolgreiche Tätigkeit dem deutschen Seewesen zuwenden konnte, hat er sich doch gerade auf diesem Gebiet einen Namen gemacht. Nicht nur, daß er bei der Leitung der Marine die größte Tatkraft entwickelte, sein Name ist auch mit der Gründung zahlreicher marinewissenschaftlicher Institute, wie der Seewarte des Hydrographischen Bureaus und der Marine-Akademie eng verknüpft. Stosch trat warm für den Bau der Kriegsschiffe auf einheimischen Werften ein und schließlich übertrug er auch die militärische Disziplin auf die deutschen Seesoldaten. Im Jahre 1906 wurde dem verdienten Admiral eine Bronzebüste in Kiel errichtet.

Bayrischer Willkomm. Der „Alpenbote“, das Heimatblatt für die Gemeinden Rotlach-Egern, Tegernsee, Kreuth und Umgebung, widmet dem „Schwaben“ Erzberger folgenden echt bayerischen Willkommensgruß: „Er ist da! Unser freundlicher Nachbarort Schliersee ist über Nacht Mittelpunkt der Welt, der Nabel der Erde geworden. Der Großmogul von Buttenhausen, Präsident der deutschen Republik, Herzog von Albanien und Litauen, Gelbfüßler von Biberach, Spiegel-, Blitz- und Knöpfleschwab, Großkomtur vom Spinnrad, Mathias Erzberger ist mit Gefolge dort eingetroffen. Lord Balfour wird erwartet, Clemenceau wird inkognito eintreffen. Man sagt, daß Erzberger im Hotel Seehaus den Frieden diktieren wird. Der Geheimrat Falschhausen aus Parma ist schon bei ihm abgestiegen; es ist derselbe, mit dem er bereits im Juni 1917 in der Schweiz unterm Tisch gespielt hat. Mit dem Vatikan herrscht lebhafter Brieftaubenverkehr. Ob der furchtbare Gelbfüßler das Deutsche Reich bestehen lassen wird, ist noch sehr fraglich. Eine Deputation hat in München bei Bethmann Hollweg vorgesprochen, damit er seinen Spezi vom Schlimmsten abhält. Vorerst muß man abwarten, was die Schlierseer Tage bringen; vielleicht nimmt der Blitzschwab in den nächsten Wochen ein Fußbad, daß ihm das z. Z. noch kalte Seewasser die Hitzen auszieht. Ausgestellt ist der Weltherrscher täglich von 12—2 Uhr. Wer das größte Fotzmaul vom Schwabenland sehen will, kann es jetzt für billiges Geld tun.“ — Fotzmaul ist der bayerische Ausdruck für Großschnauze. Man muß gestehen, daß in dieser Beziehung der „Alpenbote“ dem Abgeordneten Erzberger immerhin den Rang streitig zu machen scheint.

„Jenny Linds Triumphzug durch die Neue Welt und spätere Lebenserinnerungen“ nennt sich ein soeben in Schweden erschienenes Buch Sven Dorphs, das berufen scheint, eine Lücke aller bisher über die „schwedische Nachtigall“ veröffentlichten Biographien auszufüllen. Schließen sie doch entweder alle mit dem Jahre 1850, d. h. mit der großen Amerikatournee ab, oder sie berühren die letzten Lebnsjahre der Sängerin nur höchst flüchtig. Trotz des großen Umfanges ist das neue Werk durchweg fesselnd, das sein Reichtum an biographischen Einzelheiten ein außerordentlich lebensvolles Bild der Lind vermittelt. So ist beispielsweise die Schilderung ihrer Ankunft in Amerika ausgezeichnet, bei der eine Begeisterung herrschte, von der allein der Umstand zeugen mag, daß für ein Billett zu ihrem ersten Konzert bis 900 Mark bezahlt wurden. Doch gibt der Verfasser nicht nur eine mit wissenschaftlicher Gründlichkeit ausgeführte Schilderung des Triumphzuges der Künstlerin, sondern auch eine psychologisch feinempfundene Zeichnung ihres Charakters mit seiner tiefen Religiosität und seiner warmen Menschenliebe, die sich in einer großzügigen Wohlfahrtsbetätigung kundgab. Daß sie durch ihre glänzenden Einkünfte in den Stand gesetzt wurde, eine solche auszuüben, war eine der größten Freuden ihres Lebens. So sagt sie selbst über die Beweggründe zu ihrer Amerikareise in einem von dem Verfasser mitgeteilten Brief: „Lange habe ich den brennenden Wunsch gehegt, irgendwie so viel Geld verdienen zu können, daß ich eine Schule für arme verlassene Kinder meines Vaterlandes stiften könnte. Und die Einladung aus Amerika kommt wie eine Antwort darauf, so daß ich in dieser Gewißheit dorthin fahre.“

Kriegsbegeisterung im Grammophon. Nach der „New York Times“ wird den 15 000 Vierminuten-Rednern, die Präsident Wilson zur Anfeuerung der Kriegsbegeisterung ins Land gesandt hat, bald eine ernsthafte Konkurrenz erwachsen in einer großen Zahl von Grammophons, die die Reden von berühmten Amerikanern und Führern der Verbandsvölker wiedergeben sollen. Ein gewisser Goltermann, Rechtsanwalt in St. Louis, ist auf den Gedanken gekommen, in großen Kriegsversammlungen die Kriegsreden der amerikanischen Führer auf der Grammophonplatte zu Gehör zu bringen. Es sind bereits zahlreiche Platten mit den Ansprachen von Männern, wie Schatzsekretär McAdoo, Marineminister Daniels, Kriegsminister Baker, Arbeiterführer Samuel Gompers, Exbotschafter Gerard u. a. hergestellt worden. Weitere Aufnahmen sollen noch gemacht werden von General Pershing und den Generalen, Admiralen und Staatsmännern von England, Frankreich, Italien und Belgien. Die Originalplatten werden in den Regierungsarchiven in Washington aufbewahrt werden. Auf der Rückseite jeder dieser Platten befindet sich die Aufnahme einer Auswahl von patrotischen Liedern und Orchesterstücken. Die Grammophone, mit denen diese Platten in öffentlichen Versammlungen, in Kinotheatern usw. zu Gehör gebracht werden sollen, sind besonders gebaute Maschinen mit weittragenden Schallvorrichtungen.

Bombenangriffe und Münzumlauf. Die französischen Silbermünzen, die in letzter Zeit völlig aus dem Verkehr verschwunden waren, tauchen in letzter Zeit in großer Zahl wieder auf. An allen öffentlichen Kassen, an den Postschaltern, den Bankkassen und in den Pariser Läden hat man in letzter Zeit die Beobachtung gemacht, daß die Silbermünzen in überreicher Fülle dem Verkehr wieder zuströmen. Den Grund für diese plötzliche Aenderung hat man darin zu suchen, daß die Hamster, die in letzter Zeit die Silbermünzen an sich brachten, um sie zu verstecken, ihren Schatz vor den Luftangriffen nicht mehr sicher glauben. Man kann ja im Falle des Alarms nicht gut die gesammelten Silberschätze nach dem Keller schleppen. Und so haben es die großen gallischen Patrioten mit Rücksicht auf die unsicheren Zustände vorgezogen, ihr Silbergeld in Scheine umzutauschen, die in der Stunde der Gefahr leichter mitzunehmen sind.

Heiteres.

Einige gelungene Scherze finden wir in der „Berliner Illustr. Zeitung“: Eines Abends kommt Onkel Max aus Werneuchen zu uns zu Besuch. Rasch wird beschlossen, unseren dreizehnjährigen Sohn Peter auszuquartieren und Onkel Max in Peters Bett schlafen zu lassen. Am anderen Morgen sieht Peter eilig in sein Zimmer und kommt heulend heraus. „Was ist denn los?“ fragen wir ängstlich. „Der böse Onkel,“ heult der Junge, „der böse Onkel hat mein schönes Aquarium mit allen Kaulquappen ausgetrunken, das auf dem Nachtisch steht.“ — „Was,“ ruft der Lehrer aus, „du kommst ohne einen Federhalter in die Schule? Was würdest du sagen, wenn ein Soldat ohne Gewehr ins Feld geht, he?“ „Ich — ich würde sagen, es ist ein Offizier.“ — „Warum haben Sie Ihre letzte Stellung verlassen?“ fragte die Hausfrau ein Dienstmädchen, das sich vorstellte. „Die Herrschaften waren erst drei Wochen verheiratet,“ sagte das Mädchen, „da konnte ich das ewige Getue nicht mitansehen.“ „Na,“ meinte nun die Dame, „da brauchen Sie bei uns keine Angst zu haben, wir sind schon über sechzehn Jahre verheiratet.“ Das Mädchen schüttelte den Kopf: „Dann kann ich nicht zu Ihnen kommen,“ sagte sie bestimmt, „ich will in ein ruhiges Haus.“ — Oberschlesisch. Zwei oberschlesische Landsturmleute, die bei einem Bahnbau beschäftigt sind, müssen ihre Quartiere wechseln; unterwegs entspinnt sich folgendes Gespräch: „Du, Joseff, hast du ihm?“ „Wem?“ „Nu, der Fahne.“ „Meinst du der Signalfahne?“ „Dummer, mein ich Bratfahne!“ — Gemütlich. Frau (als sie der austretenden Köchin Buch, Lohn und Zeugnis gegeben): „Was wollen Sie noch? Auf was warten Sie noch?“ „Na, . . . ich wollt nur noch bitten, daß Sie mir da ins Stammbuch a schön's Versl hineinschreiben!“ — „Wenn wir uns einmal zanken sollten, Paul — mindestens im ersten Jahre müßtest du immer nett sein und gleich nachgeben.“ „Und später?“ „Oh, da bist du dann schon daran gewöhnt.“

Preis-Rätsel.

Wandel-Rätsel.

Kohle ist in Feuer zu verwandeln, mit Hilfe von 7 Zwischenwörtern. Es kommen dabei in Anwendung ein Schusterartikel, ein junges Haustier und ein Metallarbeiter.

Such-Bild.

Wie viel Fehler hat der Zeichner auf dem Bildchen gemacht?

Auflösung des Preisrätsels aus Nr. 15:

Auflösung des Umkehr-Rätsels.
Gras — Sarg.

Auflösung des Hieroglypen-Rätsels.
„Erst waegen, dann wagen.“

Rätsellösungen sandten rechtzeitig ein:

Charlotte Besser, Frau Else Keller, Hans Keller, Käthe Vieweg, Frau Alma Kersten (Oberröblingen), Kurt Krebs (Eisleben), Maria Müller, Lotte John (Naumburg), Fritz u. Kurt Linke, Martha Busse, Rudolf Wagner (Zappendorf), Walter Hühne (Laubegast-Dresden), Martha Richter, H. Drewitz (Merseburg), Elfriede Pfau, J. Martin, Hugo Liebe (Artern), Marie Müller, Helmut Friedrich, Alfred Hoenow (Diemitz), Gertrud Kretzmann, Olga Schade, Anna Berger, Siegfried Pforte, Alma Kasbrück, Maria Mühlbach, Gertrud Voigt, Helmut Bohmeyer, Paul Müller, Johannes Hertz, Gertrud Koch, Heinrich Stück, Frau Elise Schröter, Gustav Grunicke, Edmund Zuchold, Johann Tangermann, Ulrich u. Waldemar Schöbe, Frau Häßler (Schafstädt), Johanna Krajewsky, Oskar Stegmann, L. Meusel, Frau E. Platz, F. Ursin, Käthe Breitter, Lina Hauch, Olga Maudrich, Karl Brandt (Magdeburg), Paul Goeschke (Muschwitz), Elli Hartwig (Reinsdorf), E. Tepohl (Halberstadt), Asta Bachmann, Elfriede Weber.

Preis erhielt Charlotte Besser, und zwar:

Scheutz, Perlen für den Vortrag.

Rätsellösungen müssen, wenn sie Gültigkeit haben sollen, bis spätestens Donnerstags mittag in unserer Hauptgeschäftsstelle abgegeben sein, die Aufschrift „Rätsellösung“ tragen und mit genauer Adresse versehen sein; auch empfiehlt es sich, das Alter des Einsenders anzugeben, damit wir bei der Auswahl der Preise die richtige Wahl treffen können

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19180421033/fragment/page=0002

kräftigung der vorgestrigen Erklärungen des Ministerpräsidenten v. Seidlitz, daß der Kurs unserer äußeren und inneren Politik durch die letzten politischen Ereignisse keine Aenderung erfahre und gleich bleibe.

Gefangenenaustausch mit Rußland.

WTB. **Berlin**, 20. April. (Amtlich.) Der nach Abschluß der Friedensverträge mit unseren östlichen Gegnern bevorstehende Gefangenenaustausch kann, wie bereits kürzlich hervorgehoben wurde, nicht zur sofortigen Rückkehr aller deutschen Kriegs- und Zivilgefangenen führen, da die weiten Entfernungen der Gefangenenlager und Verschickungsplätze Rußlands, sowie die durch den Krieg und innere Unruhen vollkommen gestörten Verkehrsverhältnisse dem entgegenstehen. Umgekehrt wird natürlich schon wegen der weitaus größeren Zahl der in unseren Händen befindlichen Gefangenen, wegen der Inanspruchnahme der deutschen Verkehrsmittel, des bestehenden Kriegszustandes mit unseren westlichen Gegnern der Abtransport dieser Gefangenen nur sehr langsam vor sich gehen können und sich auf geraume Zeit ausdehnen. Die Russen werden sich hiermit ebenso abzufinden haben wie unsere Gefangenen, vor denen sie den Vorteil voraus haben, in gesicherten Verhältnissen den Zeitpunkt der Heimreise abzuwarten, falls sie nicht vorziehen, überhaupt in Deutschland zu bleiben.

Rückkehr der verschleppten Balten.

Kowno, 20. April. (Korrespondenz-Bureau.) Die aus Reval und Dorpat im Februar von den Bolschewiki verschleppten Deutschen sind nunmehr zurückgekehrt. Die Fahrt nach Rußland war nach ihren Erzählungen schrecklich. Sie hatten Mangel an Notwendigsten und mußten sich von Schnee und Eis nähren.

Bulgarien und die Beßarabier.

Aus Sofia wird gemeldet: Der Protest der ukrainischen Regierung gegen die Einverleibung Beßarabiens in Rumänien sowie die in der Odessaer Depesche an die bulgarische Regierung ausgedrückte Auflehnung der beßarabischen Bulgaren gegen diese Einverleibung haben die bulgarische Oeffentlichkeit in ihrem Widerstande dagegen bestärkt. Das zeigt sich in einem Artikel des offiziösen „Echo de Bulgarie", der u. a. ausführt:

„Die Ukraine hat vom geographischen Standpunkte unbestreitbare Rechte auf Beßarabien, namentlich auf deren südlichen Teil, wo die Ukraine auch an Bulgarien grenzt. Da es in Beßarabien auch über 200 000 Bulgaren gibt, darf die nationale Existenz dieses Volkes keinesfalls geopfert werden. Jedenfalls darf das Recht Rumäniens auf Beßarabien nicht jenem der Ukraine und Bulgariens vorgezogen werden. . . . Die bevorstehenden Verhandlungen in Bukarest müssen also die beßarabische Frage derart lösen, daß die Rechte aller gewahrt werden."

Fortschritte der Türken an der Kaukasusfront.

WTB. **Konstantinopel**, 19. April. Amtlicher Tagesbericht. Palästinafront: Unsere kühnen, unternehmungslustigen Patrouillen beherrschen das Vorgelände unserer Stellungen. An der ganzen Front wurden von ihnen in den letzten Tagen erfolgreiche Unternehmungen durchgeführt und Gefangene eingebracht. Stellenweise wurden feindliche Erkundungsabteilungen abgewiesen. Den Engländern wurde auf ihre Bitte am 17. April ein zweistündiger Waffenstillstand zur Beerdigung ihrer bei den letzten Angriffen gebliebenen zahlreichen Toten gewährt.

Kaukasusfront: Baschkele Deir wurde genommen. Sandschek, Begasia und Wilajet Van sind wieder in unserer Hand. Weiter nördlich besetzten unsere Truppen Karelitisja. Von den übrigen Fronten nichts Neues.

Der Kampf der Iren gegen die Wehrpflicht.

Amsterdam, 20. April. Das „Algemeen Handelsblad" berichtet aus London, daß die gemeinsame Konferenz der Nationalisten, Sinnfeiner, Arbeiter und der katholischen Geistlichkeit in Dublin ein Manifest gegen die Dienstpflicht verfaßt hat. Außerdem wird eine Erklärung an die ganze Welt gerichtet und der Lord Mayor in Dublin nach Amerika geschickt werden, um mit dem Präsidenten Wilson zu verhandeln. Aus Amerika liegt bisher kein Anzeichen dafür vor, daß diese Agitation jenseits des Ozeans auf Unterstützung rechnen kann. Die amerikanische Presse ist der Ansicht, daß Irland verpflichtet sei, sich an dem Kampfe gegen die Mittelmächte zu beteiligen.

„Daily Chronicle" hält es für sicher, daß die Dienstpflicht in Irland nach Durchführung der Homerule in Wirksamkeit treten soll und hält es sogar für wahrscheinlich, daß das Londoner Parlament nach dem Zusammentritt des irischen Parlaments in Dublin keinen Gebrauch von den im neuen Dienstpflichtgesetz enthaltenen Rechte macht, sondern es dem irischen Parlament überlassen wird, nach eigenem Gutdünken Mannschaften für die Armee auszuheben. Das Blatt glaubt, daß die Iren dann, wenn ihre Führer sie dazu auffordern, die Dienstpflicht freiwillig durchführen werden.

Freiherr v. Gautsch †.

WTB. **Wien**, 20. April. Der Präsident des Obersten Rechnungshofes, ehemaliger Ministerpräsident Freiherr von Gautsch, ist heute früh an Gehirnschlag gestorben.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 20. April.

Am Bundesratstisch von Payer, Rüdlin.

Vizepräsident Dr. Paasche eröffnet die Sitzung um 3 Uhr 15 Min.

Die

zweite Beratung des Posthaushaltsplanes

wird in der Spezialberatung fortgesetzt. Beim Titel Oberpostdirektionen beschwert sich

Abg. **Kunert** (U. S.) über die Verletzung des Postgeheimnisses aus politischen Gründen. Die Postverwaltung muß den Militärbehörden ein bis hierher und nicht weiter entgegenrufen.

Staatssekretär **Rüdlin**: Der Paragraph 4 des Belagerungszustandes überträgt den Militärbefehlshabern die vollziehende Gewalt. Die Zivilbehörden haben nicht zu prüfen, ob die Anordnungen der Militärbefehlshaber angemessen und durchführbar sind. Für uns liegt die Gehorsamspflicht vor, die Verantwortlichkeit bleibt bei der Militärgewalt.

Abg. Kunert (U. S.): Der Versuch der Rechtfertigung ist dem Staatssekretär nicht geglückt. Bei uns herrscht die brutale Gewalt. (Vizepräsident Dr. Paasche ruft den Redner zur Ordnung.)

Der Rest des Haushalts der Post- und Telegraphenverwaltung wird gewilligt.

Ebenso genehmigte der Reichstag in zweiter Beratung den Haushalt der Reichsdruckerei.

Es folgt der

Haushalt der Reichseisenbahnen.

Abg. **Emmel** (Soz.) empfiehlt namens des Ausschusses die unveränderte Annahme des Haushalts und tritt für möglichste Rücksichtnahme auf die Beförderung von Zivilpersonen im Gebiet des Reichslandes Elsaß-Lothringen ein.

Abg. **Kaßmann** (Zentr.): Unser Dank für die Leistungen der Arbeiter und Beamtenschaft darf sich nicht auf Worte beschränken. Beamten- und Arbeiterausschüsse müssen auch für die Reichseisenbahnen geschaffen werden. Einer Entschließung aller Parteien auf Revision des Pachtvertrages für die Eisenbahnreklame stimmen wir zu.

Abg. **Fuchs** (Soz.): Die Reiserschwerungen müssen wieder beseitigt werden. Die Fahrpreiszuschläge für Schnellzüge sind geradezu eine Bestrafung der ärmeren Volksschichten. Die Eisenbahnarbeiter verlangen mit Recht den Achtstundentag, wenigstens für die Friedenszeit.

Abg. **Haußmann** (F. Vp.): Durch den Eisenbahn-Reklame-Vertrag und das alleinige Recht, Druckschriften in den Eisenbahnwagen auszulegen, hat der Verleger der „Nordd. Allg. Ztg." ein ungeheures Monopol erhalten. Das bedeutet auch einen gewaltigen politischen Einfluß. Dagegen hat der Reichstag allen Grund, Verwahrung einzulegen.

Abg. **Schwabach** (Natl.): Die Verwaltung wäre bei einem, wenn auch nur beschränkten Wettbewerb bei der Reklameverpachtung wesentlich besser gefahren. Hier spielen politische Gründe mit.

Staatsminister **von Breitenbach**: Die Einkommenverhältnisse des Eisenbahnpersonals sind im Frieden wie im Kriege dauernd verbessert worden. Hierzu kommen die verschiedensten Kriegsfürsorge-Maßnahmen. Der Reklame-Pachtvertrag mit Herrn Hobbing hat keinerlei politischen Beigeschmack, mit der „Nordd. Allg. Ztg." hat er nichts zu tun. Es handelt sich im wesentlichen um Verkehrsreklame.

Abg. **Werner-Herzfeld** (D. Fr.). Die Assistenten sollten wie andere Beamten ohne Prüfung in höhere Stellen aufrücken können. Die Teuerungszulagen hätten früher bewilligt werden müssen.

Weiterberatung Montag 3 Uhr nachmittags, außerdem: Haushalt des Reichstages.

Schluß nach 6½ Uhr.

Provinzial-Nachrichten.

Verschlimmerung im Befinden des Herzogs.

Dessau, 20. April. Ueber die Krankheit des Herzogs wurde heute aus Schloß Ballenstedt folgender ärztlicher Bericht abgegeben: In dem Befinden Sr. Hoheit des Herzogs sind weitere Anzeichen eines ungünstigen Fortschreitens des Krankheitsprozesses zu verzeichnen und rufen ernste Besorgnisse hervor. Professor Metzner.

Radewell, 20. April. (Einbruchsdiebstahl.) Bei dem Sattler Conrad wurde ein Einbruchsdiebstahl verübt und aus dem Stalle 14 Kaninchen gestohlen.

n. **Weißenfels**, 20. April. (Die Zeichnungen auf die Kriegsanleihe) ergaben im Bezirke der hiesigen Reichsbanknebenstelle 8 355 100 Mk., gegen 7 414 600 Mk. bei der 7. Anleihe.

Magdeburg, 19. April. (Eine städtische Festhalle.) Die Stadtverordneten beschlossen einstimmig, nachdem der einzige große Festsaal der Stadt an ein Kinounternehmen übergeht, die Aufnahme der Vorarbeiten für die Erbauung einer großen städtischen Festhalle.

Letzte Depeschen.

Die jungen Kriegsteilnehmer und die Demobilisierung.

Eine Anfrage im Reichstag.

Berlin, 20. April. (Privattelegramm.) **Abgeordneter Weinhausen** (Fortschr. Volksp.) hat im Reichstage folgende Anfrage eingebracht:

In weiten Kreisen der jungen Kriegsteilnehmer herrscht Beunruhigung über angeblich vorbereitete Demobilisationspläne der Heeresverwaltung. Nach diesen würden alle Kriegsteilnehmer, die während des Krieges freiwillig eingetreten sind oder eingestellt wurden, bevor sie das 20. Lebensjahr vollendet haben, nach der Demobilisierung zurückgehalten werden, um noch die ganze aktive Dienstzeit nachzudienen. Ist der Herr Reichskanzler bereit, darüber Aufklärung zu geben?

Norwegen vor dem Generalstreik?

Blutige Straßenkämpfe.

Zürich, 20. April. (Privattelegramm.) Die „Neue Zürcher Zeitung" meldet von der skandinavischen Grenze: In Norwegen dauern die schweren Unruhen fort. In Drontheim und anderen Orten ist es zu blutigen Straßenkämpfen gekommen. Infolge der Verhaftungen wurde die Polizeistation und das Gefängnis von der Volksmenge erneut gestürmt. Viele Polizisten wurden durch Steinwürfe verwundet. Die Zahl der verwundeten Demonstranten ist gleichfalls groß. Man erwartet den Generalstreik für ganz Norwegen. In Christiania fanden Massenversammlungen statt, um Protest zu erheben gegen die Absendung von Truppen nach dem Norden des Landes.

Die Hungerunruhen in Holland.

Zürich, 20. April. (Privattelegramm.) **Die „Neue Zürcher Zeitung" meldet aus Haag: Infolge der drohenden Hungerunruhen in verschiedenen holländischen Industriezentren ließ die Regierung in den letzten Tagen weitere Truppen nach allen Industriezentren abgehen und die wichtigsten Fabriken militärisch besetzen. Haag bietet den Eindruck einer Stadt am Vorabende einer Beschießung. Die meisten Ladenbesitzer verbarrikadieren ihre Geschäftslokale mit Brettern. Der Geschäftsverkehr stockt. Der Regierung wird allgemein Mangel an Energie vorgeworfen, zumal sie es mit keiner Arbeiterbewegung zu tun habe, sondern mit Plünderungsversuchen des Mob.**

Zusammenstöße mit der Polizei.

Haag, 20. April. (Privattelegramm.) Aus Amsterdam wird gemeldet: Das holländische Ministerium hat angeordnet, daß die Munitionswerkstätten auf unbestimmte Zeit geschlossen werden sollen. Diejenigen Arbeiter, die sich nicht an dem Streike beteiligt haben, erhalten ihr volles Gehalt ausgezahlt, die anderen werden entlassen. Als gestern abend Arbeitswillige aus den Fabriken nach Amsterdam zurückkehrten, wurden sie am Bahnhofe von einem großen Teile der Ausständigen empfangen und es kam zu Zusammenstößen, die ein Einschreiten der Polizei nötig machten. Die Gendarmerie mußte von ihren Revolvern Gebrauch machen, mehrere Personen wurden verletzt.

Staatliche Versicherung gegen Bombardementschäden.

Zürich, 20. April. (Eigene Drahtnachricht.) Infolge der Beschießung von Paris beschäftigt sich der Ministerrat mit dem Plane der Errichtung eines nationalen Bureaus für alle Versicherungen gegen Schäden, die die Fernbeschießung anrichtet. Der Staat will selbst die Prämien zahlen.

Zum Ausbau der mittleren Donau.

Budapest, 20. April. (Drahtbericht.) Zum Ausbau der mittleren Donau wird sich in den nächsten Tagen eine Wasserbau-Akt.-Ges. mit einem Kapital von 6 Millionen Kronen bilden.

Beförderung des Frhr. Freytag v. Loringhofen.

WTB. **Berlin**, 20. April. Major van den Berg, Chef der Nachrichtenabteilung des Kriegsministeriums, ist unter Ernennung zum Abteilungschef zum Oberstleutnant befördert worden. — Der Chef des stellvertretenden Generalstabs Freiherr Freytag von Loringhofen ist zum General der Infanterie befördert worden.

Alexander Girardi †.

Wien, 20. April. (Drahtnachricht.) Das Mitglied des Hoftheaters Alexander Girardi ist heute gestorben.

Girardi wurde am 5. Dezember 1850 in Graz geboren. In seiner Jugend übte er das von seinem Vater erlernte Schlosserhandwerk aus und wandte sich dann der Bühne zu. Er war einer der beliebtesten Wiener Operettenkomiker und Schauspieler.

Verantwortlich für den politischen Teil: Carl Helms; für den örtlichen Teil, für Provinzialnachrichten, Gericht, Handel: Eugen Brinkmann; Feuilleton, Unterhaltungsblatt, Vermischtes usw.: Dr. Karl Baer; für den Anzeigenteil: P. Hadenbrach. Druck und Verlag von Otto Handel.

Neujahr

gegen Magen-, Darm-, Leber-, Nieren-, Blasenleiden — Gallensteine — Zuckerkrankheit — Gicht — Rheumatismus — Katarrh. Erholung nach Kriegsverletzungen, Kriegskrankheiten und deren Folgezuständen.
Trink- und Thermal-Badekur.
Wohnung im
Kurhotel
und in vielen anderen Hotels, Pensionen u. Privathäusern.
Kurhotel, einziges Hotel mit Thermalbädern aus den Heilquellen des Bades, grosser Erweiterungsbau mit allen Einrichtungen der Hotelkunst.
Für Hauskuren:
Versand des Neuenahrer Sprudels
nach neuem Füllverfahren.
Werbeschriften und alle Auskünfte umsonst und portofrei durch die Kurdirektion Bad Neuenahr, Rheinland.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19180421033/fragment/page=0003

Bankhaus
Paul Schauseil & Co.
Halle a/S., Bitterfeld, Delitzsch, Eilenburg.
Agenturen in Gräfenhainichen u. Düben.

An- und Verkauf von Wertpapieren, ausländischen Banknoten und Geldsorten.

Scheck- Konto-Korrent- Wechsel- } **Verkehr.**
Domizilstelle für Wechsel.
Einlösung von Zinsscheinen.

Annahme und Verzinsung von Spar-Einlagen (Depositen).
Stahlkammer mit vermietbaren Schliessfächern.

Kaffee Roland
Marktplatz 23
Täglich Künstler-Konzerte.
Beginn: Sonntags 4 Uhr, wochentags 7 Uhr.

Sommer- und Winterkur **Salzuflen** (Lippe)
Grosse Erfolge bei Krankheiten des Herzens, des Nervensystems, der Verdauungsorgane und Luftwege sowie bei Stoffwechselerkrankungen, Frauenkrankheiten u. Rheumatismus
Fürstliches Sol-Thermalbad
Werbeschrift kostenlos durch die Badeverwaltung.

Bad Flinsberg
im schles. Isergebirge, 524—970 m, Bahnstation. Gebirgs-Stahlquellen-Kurort. Natürliche. arsen. radioakt. Kohlensäure- und Moorbäder. Fichtenrindenbäder. Inhalatorium. Angezeigt bei Bleichsucht, Frauenkrankheiten, Herz- und Nervenleiden. Gicht. Brunnenversand. Moderne Badeanstalten, grosses Kurhaus. Illustrierte Prospekte frei durch die Badeverwaltung.

Bad Warmbad
bei Wolkenstein, „das sächsische Gastein". 458 m ü. O. — Bahnstat. Floßplatz-Warmbad. Radioakt. Mineralqu. 29° C, besond. wirksam bei Rheumatism., Gicht, veralt. Lähmung., Nervenerkrank. u. Erkrank. der Knochen u. Gelenke. Durch seine idyllisch ruhige und windgeschützte Lage in herrlicher, waldreicher Gegend des Erzgebirges ist Warmbad besond. auch geeignet zur Erholung für Rekonvaleszenten, Blutarme und erschöpfte Kranke. Saison: Mai-Sept. Postamt mit Tel. Kurgarten. Lawn-Tennisplatz. Automobilhalle. Schreib- und Lesezimmer. Bibliothek. Konzerte. Meist „W. C." und elektr. Licht. — Prosp. durch die Badedirektion sowie Badearzt Dr. med. Glaß u. Verkehrsauskunftsstellen.

Friedrichroda Thüring. Wald 430-710 m ü. M.
Klimatischer Sommer- und Winterkurort. Gute Verpflegungshäuser. Werbeschrift Städt. Kurverwaltung.

Bad Landeck in Schlesien.
Stärkstradioaktive Schwefelquellen, Moorbäder, Radium-Quell-Emanatorium, Hydro- u. Elektrotherapie, medico-mechanisches Institut.
Neues Georgenbad, grösster und besteingerichteter Bäderbau des Ostens.
Vorzügliche Erfolge bei Gicht, Rheumatismus, Unfallfolgen und **Kriegsverletzungen,** Frauen- u. Nervenleiden, Herz- und Gefässkrankheiten, Schwächezuständen aller Art.
Auskunft und Prospekt kostenlos durch die
Städtische Badeverwaltung und die **Geschäftsstelle des Kurvereins.**

Thüringer Waldkurheim
Friedrichroda. **Dr. Lots** Hervorr. Lage, Süds.
Gute Verpflegung.) Physik. diät Therap.
Eig. bew. Kur b. all. nerv. Erkrank. Ausk. San.-Rat Dr. Lots.

Noch ist es Zeit
den Bedarf in elektrischen **Glühlampen** einzudecken bei
Funger & Haage, Leipziger Str. 70-71,
Telephon Nr. 6225.

Antike Möbel
Kommoden — *Tische*
Schreibsekretäre — *Stühle*
Schränke — *Uhren*
Truhen — *Stoffe usw.*
sehr schöne Orginalstücke empfiehlt preiswert
Halle a. S. Möbelfabrik Alter Markt 2
Albert Marlick Nachfolger
Inhaber: Richard Ziemer.

Bank für Handel und Industrie.

Bilanz per 31. Dezember 1917.

Aktiva.	ℳ	₰	ℳ	₰
Kasse, fremde Geldsorten, Kupons und Guthaben bei Noten- und Abrechnungs- (Clearing-) Banken			124 744 937	45
Wechsel und unverzinsliche Schatzanweisungen				
a) Wechsel (mit Ausschluss von b, c, d) und unverzinsliche Schatzanweisungen des Reichs und der Bundesstaaten	379 139 984	58		
b) eigene Akzepte	556 527	80		
c) eigene Ziehungen	58 261	08		
d) Solawechsel der Kunden an die Order der Bank	—	—	379 754 773	46
Nostroguthaben bei Banken und Bankfirmen			184 223 718	66
Reports und Lombards gegen börsengängige Wertpapiere			360 821 627	86
Vorschüsse auf Waren und Warenverschiffungen			41 559 856	05
davon am Bilanztage gedeckt:				
a) durch Waren, Fracht- oder Lagerscheine ℳ 9 323 553.32				
b) durch andere Sicherheiten „ 16 104 691.97				
Eigene Wertpapiere				
a) Anleihen und verzinsliche Schatzanweisungen des Reichs und der Bundesstaaten	28 492 623	12		
b) sonstige bei der Reichsbank und anderen Zentralnotenbanken beleihbare Wertpapiere	7 433 172	36		
c) sonstige börsengängige Wertpapiere	15 925 804	14		
d) sonstige Wertpapiere	4 564 239	60	56 415 839	22
Konsortialbeteiligungen			32 687 792	81
Dauernde Beteiligungen bei anderen Banken und Bankfirmen			9 135 800	49
Debitoren in laufender Rechnung				
a) gedeckte	412 602 024	82		
b) ungedeckte	76 833 623	66	489 435 648	48
c) Aval- und Bürgschaftsdebitoren ℳ 119 309 620.04				
Bankgebäude			21 616 260	02
Sonstige Immobilien			277 831	81
			1 700 674 086	31

Passiva.	ℳ	₰	ℳ	₰
Aktien-Kapital			160 000 000	—
Reserven			32 000 000	—
Kreditoren:				
a) Nostroverpflichtungen	286 933	26		
b) seitens der Kundschaft bei Dritten benutzte Kredite	7 995 736	77		
c) Guthaben deutscher Banken u. Bankfirmen	57 005 463	76		
d) Einlagen auf provisionsfreier Rechnung:				
1. innerhalb 7 Tagen fällig	181 005 646	13		
2. darüber hinaus bis zu 3 Monaten fällig	260 999 124	10		
3. nach 3 Monaten fällig	124 919 184	45		
e) sonstige Kreditoren:				
1. innerhalb 7 Tagen fällig	451 210 530	54		
2. darüber hinaus bis zu 3 Monaten fällig	246 124 835	86		
3. nach 3 Monaten fällig	106 385 990	06	1 435 933 444	93
Akzepte und Schecks				
a) Akzepte	49 677 439	33		
b) noch nicht eingelöste Schecks	2 077 991	76	51 755 431	09
c) Aval- und Bürgschaftsverpflichtungen ℳ 119 309 620.04				
Eigene Ziehungen „ 58 261 08				
davon für Rechnung Dritter „ —.—				
Weiterbegebene Solawechsel der Kunden an die Order der Bank „ —.—				
Sonstige Passiva:				
Unerhobene Dividende	106 697	03		
Talonsteuer-Reserve	900 830	—		
Verrechnungskonto der Zentrale mit den Filialen und Niederlassungen	6 723 847	33	7 731 374	36
Gewinn-Saldo			13 253 835	93
			1 700 674 086	31

Gewinn- und Verlust-Konto pro 1917.

Soll.	ℳ	₰	ℳ	₰
Geschäfts-Unkosten:				
Handlungsunkosten (einschliesslich der vertragsmässigen Gewinnbeteiligungen der Vorstandsmitglieder und Oberbeamten im Betrage von ℳ 8 637 974.59, verteilt auf 248 Köpfe)	15 882 415	28		
Steuern	1 280 841	68		
Zuwendungen an die Beamten (Weihnachts- und Abschlussvergütungen, Teuerungszulagen), Invaliden- und Krankenversicherung, Reichsversicherung, Ehrengaben an Beamte, Zuwendungen an die Pensionskasse und für wohltätige (Kriegs-) Zwecke	4 443 702	02	21 606 958	98
Abschreibung auf Immobilien und Mobilien			883 674	39
Talonsteuer-Reserve			160 000	—
Gewinn-Saldo			13 253 835	93
			35 904 469	30
Verwendung des Gewinnes:				
Dividende pro 1917 von 7% ℳ 11 200 000.—				
Tantieme des Aufsichtsrats „ 884 000.—				
Vortrag auf neue Rechnung „ 1 169 835.93				

Haben.	ℳ	₰
Provisionen	13 183 217	41
Zinsen aus dem Konto-Korrent-Geschäft und aus Wechseln, aus dauernden Beteiligungen bei anderen Banken und Bankfirmen und aus Valuten	22 053 844	34
Gewinne aus Effekten	—	—
Gewinne aus Finanzoperationen	—	—
Verschiedene Eingänge	55 005	78
Gewinn-Vortrag von 1916	612 401	77
	35 904 469	30
Gewinn-Saldo ℳ 13 253 835.93		
ℳ 13 253 835.93		

Berlin und **Darmstadt,** den 20. April 1918.

Bank für Handel und Industrie.

Die Direktion.

von Klitzing. von Simson. Andreae. Bodenheimer. Bernhard. Beheim.

Bank für Handel und Industrie.

Wir bringen hiermit zur Kenntnis, dass der Gewinnanteil für das Geschäftsjahr 1917

für die Aktien à Mk. 1000 auf Mk. 70.— } für die
„ „ „ **à fl. 250 „ „ 30.—** } Aktie

festgesetzt wurde. Die Auszahlung erfolgt gegen Einreichung der Gewinnanteilscheine No. 5 bzw. No. 3 sofort:

bei den **Kassen unserer Niederlassungen** in **Berlin, Darmstadt, Aschaffenburg, Augsburg, Bamberg, Beuthen (O.-S.), Biebrich a. Rh., Bingen a. Rh., Breslau, Cottbus, Cuxhaven, Düsseldorf, Forst i. L., Frankfurt a. M., Frankfurt a. O., Freiburg i. B., Fürth (Bayern), Giessen, Glatz, Gleiwitz, Görlitz, Greifswald, Guben, Halle a. d. S., Hamburg, Hannover, Hindenburg, Hirschberg (Schlesien), Jauer, Kattowitz, Kreuzburg, Landau (Pfalz), Lauban, Leipzig, Leobschütz, Ludwigshafen a. Rh., Mainz, Mannheim, Michelstadt i. O., München, Myslowitz, Neustadt (Haardt), Neustadt (O.-S.), Nürnberg, Offenbach a. M., Oppeln, Pforzheim, Prenzlau, Quedlinburg, Ratibor, Rybnik, Senftenberg, Sorau (N.-L.), Spremberg, Stargard i. P., Stettin, Strassburg i. E., Stuttgart, Trier, Wiesbaden,**

in **Augsburg** bei den Herren Gebr. Klopfer,
„ **Braunschweig** bei der Braunschweigischen Bank und Kreditanstalt Aktien-Gesellschaft,
„ **Bremen** bei der Deutschen Nationalbank Kommandit-Gesellschaft auf Aktien,
„ **Coblenz** bei Herrn Leopold Seligmann,
„ **Cöln** bei den Herren Sal. Oppenheim jr. & Cie., u. bei dem A. Schaaffhausen'schen Bankverein A.-G.,
„ **Dortmund** bei der Deutschen Nationalbank Kommandit-Gesellschaft auf Aktien,
„ **Dresden** bei den Herren Albert Kuntze & Co.,
„ **Essen a. d. Ruhr** bei Herrn Simon Hirschland,
„ **Glogau** bei Herrn H. M. Fliesbach's Wwe.,
„ **Grünberg i. Schl.** bei Herrn H. M. Fliesbach's Wwe.,
„ **Hannover** bei den Herren Ephraim Meyer & Sohn,
„ **Heilbronn** bei den Herren Rümelin & Co.,
„ **Karlsruhe** bei Herrn Veit L. Homburger,
„ **Königsberg i. Pr.** bei der Ostbank für Handel und Gewerbe,
„ **München** bei den Herren Merck, Finck & Co., „ der Bayerischen Handelsbank,
„ **Nürnberg** bei der Vereinsbank,
„ **Osnabrück** bei der Deutschen Nationalbank Kommandit-Gesellschaft auf Aktien, Zweigniederlassung Osnabrück,
„ **Posen** bei der Ostbank für Handel und Gewerbe,
„ **Stuttgart** bei der Königl. Württembergischen Hofbank, G. m. b. H.,
„ **Amsterdam,** für die Niederlande, bei der Amsterdamschen Bank,
„ **Wien** bei der K. K. priv. Bank und Wechselstuben-Actien-Gesellschaft „Mercur".

Nach dem 25. Mai 1918 werden die Gewinnanteilscheine **nur** bei den Niederlassungen unserer Bank ausbezahlt.

Berlin und Darmstadt, den 20. April 1918.
Bank für Handel und Industrie.
v. Klitzing. v. Simson.

Die Überwinder des Todes
von
Oskar Kresse
Mit 12 Vollbildern von
Karl Reimann †

(Beim Russeneinfall in Ostpreußen wurde dieser, auf der Höhe seines Schaffens befindliche große Künstler von den aller Bildung und Kultur feindlichen russischen Horden fortgeschleppt und unter unsagbaren Leiden im grauenhaftesten Sinne des Wortes gemartert und zerstückelt, bis den Gefolterten ein qualvoller Tod von seiner Pein erlöste.)

In den „Überwindern des Todes" hat Reimann zum ersten Male Gott, den allmächtigen Schöpfer, Ordner und Beherrscher des Alls, nicht als graubärtigen Greis, sondern als hoheitsvollen, herben, jugendkräftigen Mann, mit dem gesenkten Flammenschwert in der Linken versinnbildlicht.

Genüsse, nach denen die geistig Großen und Kühnen streben, bietet das bekannte Werk: „Die Überwinder des Todes".

Eins von 100 Presse-Urteilen:
(Hamburgischer Korrespondent am Schlusse eines mehrspaltigen Aufsatzes über das Werk):

Ein seltsames Buch, geschrieben von einem Zweiseelen-Menschen, dem keine Leidenschaft fremd ist, dessen faustischer Geist Brücken schlägt über den Abgrund des Todes in geistige Welten, die er versteht, als denkbare Möglichkeiten aufzubauen, denn sein Mörtel ist Logik und seine Bausteine Gedanken, die im Ofen der Forschung gebrannt wurden.

Elimar von Monsterberg.

Preis gebunden M. 12.50, postfrei unter Nachnahme oder gegen Einsendung des Betrages zu beziehen vom
Verlag Wilhelm Rößler & Co.
Berlin-Karlshorst, Gundelfingener Straße 25.
Postscheckkonto: Berlin 7021.

Kgl. Bad Elster
Eisen-, Mineral-, Moor- und Radiumbad. Ständig im Betrieb. Badeschriften durch die Kgl. Bade-Direktion.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19180421033/fragment/page=0004